

Von der Vision zur Realität

Bei der Jazzschule Basel brummt der Laden



Seine Idee nimmt immer grössere Formen an. Bernhard Ley ist Leiter der Jazzschule Basel und zieht bald in den neuen Campus um. Foto Dominik Plüss

Von Claudia Piwecki

Das Gebäude der Abteilung Jazz der Musikhochschule Basel ist von aussen unscheinbar. Drinnen aber brummt es – im wortwörtlichen Sinn, wenn ein Bass vibriert, aber auch durch die Studierenden, die nach einem Probekonzert durch die Gänge wuseln. Im Büro des Abteilungsleiters Bernhard Ley brummt in regelmässigen Abständen das Telefon, wobei es meist um den bevorstehenden Umzug in den Jazzcampus geht, der im Sommer stattfindet. Dort soll es weiterbrummen, mit mehr Platz und mehr Möglichkeiten, die angehenden Jazzmusiker zu inspirieren, zu fördern und jammen zu lassen.

Bernhard Ley freut sich, für ihn geht damit ein Traum in Erfüllung. Einen weiten Weg ist die Jazzschule bisher gegangen, seit er sie 1986 ins Leben gerufen hat. Nach seiner Ausbildung zum Jazz-Gitaristen in Graz kam der Oberwiler damals nach Basel zurück und fand: Hier fehlt eine Ausbildungsstätte für den Jazz.

Anfänglich als Projekt unter Freunden lanciert, mietete Ley drei Räume im Sommercasino, wo die Initiatoren Musikunterricht anboten. In kürzester Zeit hatten sie 50 Schüler. Ein paar Jahre und Anerkennungen später, durch verschiedene Verbände wie dem SMPV (Schweizerischer Musik-Pädagogischer Verband) konnten sie auch Berufsmusiker ausbilden. 1999 wurde die Berufsschule als Jazzabteilung in die Hochschule für Musik und 2007 die allgemeine Abteilung als Jazzschule in die Musikakademie Basel integriert. Heute hat die Allgemeine Musikschule Basel eine Vertiefungsrichtung Jazz. Unterrichtet werden etwa 250 Schüler. Die Hochschule für Musik, welche zur Fachhochschule Nordwestschweiz ge-

hört, bietet die Abteilung Jazz an, eben geleitet von Bernhard Ley, mit zirka 70 Studienplätzen.

Klingende Namen

Die Abteilung Jazz hat sich nicht nur in Basel einen Namen gemacht, sondern erfreut sich auch immer mehr weltweiter Beliebtheit. Das mittlerweile etwa 40-köpfige Lehrgremium wird so auch von internationalen Grössen besetzt – wie aktuell Guillermo Klein aus Buenos Aires, der als Jazz-Komponist in New York bekannt ist, Bassist Larry Grenadier, der sonst nur privat unterrichtet und für die Basler Musikhochschule eine Ausnahme macht, oder der europaweit bekannte Gitarrist Wolfgang Muthspiel aus Wien. Ley weiss aus eigener Erfahrung, wie wichtig der Austausch mit anderen Ländern ist: «In der Musik gibt es keine Grenzen, die Szene ist international, und das möchten wir den Studierenden auch bieten.»

Jedes Jahr werden 14 Bachelor-Studierende und sechs neue Master-Studenten aufgenommen. Aus etwa 100 Bewerbungen von überall filtern Ley und seine Kollegen jährlich die heraus, bei denen sie nicht nur Talent, sondern auch den Mut zur Individualität spüren.

In einem ersten Schritt müssen die Bewerber vorspielen, um zu zeigen, dass sie handwerklich schon so weit sind, dass künstlerisch mit ihnen gearbeitet werden kann. «Ein gewisser Funke muss überspringen», sagt Ley. Springt er über, wird man zur Theorieprüfung eingeladen. Aus diesen Geladenen werden schliesslich die 14 Studienanfänger ausgewählt.

Alleine der Bachelor wäre nicht berufsqualifizierend. Dort geht es vor allem um Instrument, Theorie und Wissen. Unterrichtet werden verschiedene Aspekte von Musiklehre, Gehör- und

Rhythmusschulung, Harmonielehre, Jazz-Ästhetik und natürlich Praxis am Instrument. Um die im Jazz so charakteristische Improvisation zu beherrschen, muss sich ein Musiker ein Repertoire an vorhandenen Strukturen und Harmonien aneignen. Ley betont: «Erst wer das verinnerlicht hat, kann sich mit seinen Melodien frei bewegen.»

Neben dem klassischen Masterstudiengang in Musikpädagogik, das zu unterrichten befähigt, haben Ley und sein Team 2005 einen zusätzlichen Master entwickelt. Um mit den Veränderungen der Musikindustrie mitzuhalten, wollte die Schule eine erweiterte Ausbildung mit übergreifenden musik-technologischen Kompetenzen anbieten. Der Master Producing/Performance soll die Möglichkeit bieten, zu lernen, wie man als Musiker seine Musik selbst realisiert bis hin zum fertigen Produkt als CD oder Internet-Download.

Dreiteilung im Hauptfach

Das Hauptfach ist dreigeteilt in Kunst am Instrument, Komposition und Realisation/Produktion. Bei den abschliessenden Diplomprojekten zeigt sich, wie kreativ die Absolventen sind: Manche leiten ein Ensemble mit ihren Kompositionen, produzieren eigene CD oder stellen Filmvertonungen vor.

Neben Talent sind Eigeninitiative und der Wille, die eigenen Ziele zu verfolgen Eigenschaften, die der Abteilungsleiter Bernhard Ley gross schreibt. «Bei uns geht es nicht um die Ausbildung für einen Job, der um sechs Uhr abends aufhört», betont er. «Musiker zu sein bedeutet, für seine Sache zu kämpfen und für sich selbst einzustehen.»

Auf musikalische Präzision wird Wert gelegt wie auch auf eine grosse Selbstständigkeit. Ley erklärt die Philosophie hinter der Ausbildung: «Musik soll

berühren, aber auch kreativ hinterfragen und weiterentwickelt werden. Da spielt es keine Rolle, ob jemand später sogar in einer anderen Sparte landen würde – er macht dank einer solchen Einstellung auch dort gute Musik.» Die Ausbildung soll eine längerfristige Grundlage bieten, um aus den eigenen Fähigkeiten das zu machen, wovon man träumt. Ley will nichts Falsches versprechen: Jazzmusik ist harte Arbeit. Doch seine eigene Geschichte zeigt, dass mit Herzblut so einiges erreicht werden kann.

Europaweit einzigartig

Der neue Jazzcampus an der Utengasse übertrifft Bernhard Leys Vision von damals, eine kreative Vermittlungsstätte für den Jazz nach Basel zu bringen. Nicht nur ist ein solcher Campus europaweit einzigartig, denn er bietet eine Infrastruktur auf höchstem Niveau: Aufnahmestudios, eigener Jazzclub, drei verschiedene Performance-Säle und Platz für die Studierenden, um zu üben und sich zurückzuziehen.

Der neue Campus holt die Musik ausserdem mitten in die Stadt. «Dieser Weg ins Urbane ist eine unglaubliche Chance», sagt Ley. Nach der Integration in die Hochschule für Musik und dann in die FHNW wurde der Bezug zu Basel zunehmend wichtiger. Ley denkt gerne an die Anfänge zurück, denn schon damals war klar: In Basel wird nicht gegeneinander gearbeitet, sondern miteinander. «Hier bekommt jeder die Chance, etwas richtig zu machen!»

Bis zur Eröffnung des Campus stehen Ende Juni noch die Abschlusskonzerte der Bachelorstudenten auf dem Programm. Wer die Jazzschüler live erleben möchte, kann sich auf dem Veranstaltungskalender der Schule und des Bird's Eye informieren. Hier kann man den Endspurt des Neubaus mitverfolgen: www.jazzcampus.com

Hausaufgaben

Nur noch acht Wochen...

Von Markus Wüest

Liebe Schülerinnen und Schüler. Jetzt stehen euch noch acht Wochen Schule bevor, bis es in den beiden Basel heisst: «Bündelitag»! Am Freitag, 4. Juli, ist es so weit. Wir bringen vier Zitate zum Thema Schule aus alten Songs und wollen wissen, wer sie gesungen hat:

*We don't need no education
We don't need no thought control ...
Teachers leave them kids alone ...*

We learned more from a three minute record than we ever learned in school

*School's out for summer
School's out forever*

*I've rollin' at the High School Hop
I've been movin' at the High School Hop
Everybody's hoppin', everybody's boppin'
Boppin' at the High School Hop*

Lösung der Aufgabe vom 5. Mai:

Für einmal Autos statt Eisenbahnen. Wie leicht man seine persönlichen Präferenzen doch über Bord werfen kann, wenn es um das Stellen von schönen Hausaufgaben geht.

Wir wollten wissen, wie Autofirmen beziehungsweise Autotypen zu ihren Namen gekommen sind.

- Der Jeep ist die phonetische Schreibweise der beiden Buchstaben GP, die wiederum für General Purpose stehen. Mit anderen Worten: Der Name des Autos steht für seine Funktion: Er lässt sich für alles verwenden. Diese Erklärung galt lange Jahre als unumstösslich. Mittlerweile wird behauptet, GP sei eine interne Werksbezeichnung gewesen.
- Fiat ist ein Akronym – ein Wort zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben – und steht für Fabbrica Italiana Automobili Torino.



- Der deutsche Automobilhersteller Audi hiess ursprünglich Horch. Nachdem Unternehmensgründer August Horch seine Firma im Streit verlassen hatte, suchte er einen neuen Namen. Audi ist die lateinische Übersetzung des deutschen Imperativs Horch! (von hören, horchen).
- Toyota trägt seinen Namen nach der japanischen Stadt, wo das Unternehmen zu Hause ist.
- Puch, Maserati, Citroën und Buick erhielten ihre Namen alle vom Gründer beziehungsweise den Gründern – im Fall von Maserati fünf Brüder – des Unternehmens.

In der Rubrik «Hausaufgaben» stellen wir jede Woche Fragen aus den unterschiedlichsten Wissensbereichen. Jeweils eine Woche später folgt die Auflösung. Es gibt keine Noten. Nachsitzen muss niemand. Und versetzt wird auch niemand. Mitmachen ist erwünscht.

Paul Klee und der Orient

Eine legendäre Reise von 1914 und ihre Folgen für die Kunst

Basel. Die legendäre Tunisreise der Künstlerfreunde Paul Klee, August Macke und Louis Moilliet gilt als Schlüsselereignis der modernen Kunst. In Hammamet, Karthago und Kairouan fand Paul Klee 1914 die Farbe, erneuerte sein Selbstverständnis als Maler und entdeckte seine Faszination für den Orient. Seine Wahlverwandtschaft mit diesem Teil der Welt schlug sich in seinem Werk deutlich nieder. In einigen Bildern erinnern Zeichen an die arabische Schrift, in anderen greifen farbige Ornamente das Bilderverbot und die Erzähltradition in der islamischen Welt auf. 100 Jahre nach der inspirierenden Reise widmet

sich der Kunstvermittler Andreas Jahn im Kurs «Paul Klee und der Orient» an der Volkshochschule beider Basel der Beziehung des Künstlers zur orientalischen Kultur. Jahn zeigt Fotografien der Orte, die auch Paul Klee kennenlernte, und illustriert mit Originalen, welche kulturellen Besonderheiten ihn beeinflussten. Zum Abschluss begleitet Jahn die Teilnehmenden in die Ausstellung «Die Tunisreise» im ZKP Bern.

«Paul Klee und der Orient», Dienstag, 20.5., bis 3.6. (3-mal), 18.15–20 Uhr, Uni Basel, Kollegienhaus. Ausstellungsbesuch in Bern, Samstag, 7.6., 13.20–14.30 Uhr. Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Innovationspark Microcity

Lausanne. Der Kanton Neuenburg und die ETH Lausanne haben letzte Woche im Zentrum von Neuenburg ein neues Forschungszentrum für Mikroelektronik eingeweiht. Der Bau der Microcity kostete über 70 Millionen Franken. Die Eröffnung des neuen Universitätsgeländes konkretisiert den Willen der Neuenburger Regierung und der ETH Lausanne, ihre Anstrengungen im Bereich Bildung und Forschung zu koordinieren. Den neuen Innovationspark teilen sich die ETH Lausanne und das Institut für Mikroelektronik der Universität Neuenburg mit dem Neuenburger Wissenschafts- und Technologiepark Neode. SDA

ANZEIGE

Info-Anlass

Montag, 19. Mai, 18 Uhr
(Anmeldung erwünscht)

Kindergarten | Primarstufe | Sekundarstufe I

Minerva Volksschule, Wildensteinerhof
St. Alban-Vorstadt 32
4052 Basel
Tel. 061 683 96 01
www.minervaschulen.ch